

Das rätische Heidentum

Autor(en): **Brunner, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1984)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das rätische Heidentum

Von Linus Brunner

«Zum alträtischen Heidentum» hat Hercli Bertogg sich 1951 geäußert.¹ Vorsicht ist aber gegenüber seiner Darstellung geboten, weil er alles, was in den beiden römischen Provinzen Rätien hinterlassen worden ist, für rätisch erachtet. Wir wissen aber, dass auch Kelten in das rätische Gebiet eingedrungen sind, wenn auch ihre Rolle nicht so bedeutend war, wie Hubschmid meinte. Im Vorderrheintal, im Misox und im Bergell haben wahrscheinlich auch die Ligurer/Lepontier Spuren hinterlassen und im Südtirol und weiter südlich vielleicht auch die Veneter und die Etrusker, während für dieses Gebiet heute den Illyrern nicht mehr die Bedeutung beigemessen wird wie früher.

Dass die rätische Sprache semitisch war, habe ich u.a. im «BM» schon früher nachgewiesen.² Seit wir nun die Inschriften verstehen – es sind über 100, die meisten aus dem Südtirol – wissen wir wesentlich mehr von den Rätern und ihrer Religion, denn die meisten Inschriften sind Motivinschriften, an Gottheiten gerichtet. Aber auch die heutigen Orts- und Flurnamen in diesem Gebiet können Aufschluss über die Religion geben, wie wir sehen werden. Zudem können wir feststellen, an welchen Stellen wirklich Räter siedelten.

RITU

Die Motivinschriften finden sich meistens auf Hirschhorn, seltener auf Stein. Diese Hirschhörner sind zum Aufhängen durchlöchert. Häufig, aber nicht immer, ist die Gottheit genannt, nie aber der Spender bzw. der Bittende, im Gegensatz zu den Motivinschriften in indogermanischen Sprachen. So wenig wie man sich im Gebet der Gottheit vorstellt – sie kennt doch den Bittenden –, so wenig tut das der Räter in diesen Inschriften. Wenn die Gottheit nicht genannt ist, stammt der Fund offenbar aus einem Heiligtum, das eben einer bestimmten Gottheit gewidmet war.

Gleich wie im Hebräischen ELI «mein Gott» und ADONAI «mein Herr» drückt man sich der Gottheit gegenüber so aus, als anerkennte der Gläubige

¹ Bertogg, Hercli. Zum alträtischen Heidentum, 81. JHGG/1951

² Brunner, Linus. Die rätische Sprache entziffert, BM Nr.7/8 1982 und BM Was lehren uns rätische Namen?, BM 3/4 1983.

einzig diese Gottheit, um diese nicht eifersüchtig zu machen, lässt doch die Bibel Gott sagen: «Ich bin ein eifersüchtiger Gott.» «Ich dulde keine andern Götter neben mir.» So ist denn das rätische Reitia missverstanden worden. Man hat gemeint, das sei der Name einer Gottheit. Reitia in der ältesten Form, später in der Form Riti, bedeutet «meine Reitu/Ritu», und das heisst in der Sprache Babylons und Assyriens, dem Akkadischen, «Hirtin, Göttin». Im Tirol wurde auch der griechisch/römische Gott Kastor verehrt in der Form Kastri «mein Kastor», die man bisher nicht verstanden hat.

Eine weitere Gottheit der Räter war Estu «die Starke». Wir werden sehen, dass im heutigen Graubünden Heiligtümer für sie bestanden, daneben aber auch der Ritu, denn in Scuol-Russonch fand man die Votivinschrift ATUKU RITI UNBIU «Meine Ritu, ich habe Beeren gespendet.» Arabisch ʿatū heisst geben, und unbu ist offenbar die rätische Form für akkadisch enbu «Frucht» – hebräisch ʿēnāb «Traube». Dass dort ein Heiligtum stand, verrät das rätoromanische sonch «heilig».

Ritu scheint im rätischen Gebiet die beliebteste Gottheit gewesen zu sein. Sie wird Mutter genannt: PID³ 225 RITI EM ETINU TRIAH IS «Meine Ritu, Mutter, ich gebe diesen Schleier». EM = hebräisch ēm «Mutter», ETINU ist das Praesens «ich gebe», TINAKE das Perfekt (wie es scheint). Pisani⁴ hat erkannt, dass die Endung -ke die jüngere Form für älteres -ku ist; er irrte aber, wenn er meinte, das sei die dritte Person; es ist die erste und entspricht dem Akkadischen. TRIAH statt Akkusativ triaha «Schleier». Ein Vokal vor Vokal fällt regelmässig aus. IS – diesen. Arabisch tarha «Schleier», IS – phönizisch esch. (Ich verwende nach Möglichkeit die deutsche Rechtschreibung für semitische Wörter.)

Göttinnen gab man Kleidungsstücke als Geschenk: ein ganzes Kleid (KUSCHITHU) oder eine Haarlocke, LEMA = arabisch limma. In Magrè scheint jemand der Ritu den Lohn verpfändet zu haben: RITI EKER RINAKE (Bravi,⁵ Tafel XII). Arabisch aġr «Lohn», rahana «verpfänden».

In der Bündner Sage lebt «Mutter Ritu» noch weiter. Schorta⁶ hat bereits erkannt, dass im Namen der guten Fee Madrisa das lateinische mater «Mutter» steckt. Dagegen gibt es im Romanischen kein Suffix -isa. Madrisa ist aus *Mater Ritia entstanden, Risa aus *Ritia über Ridja gleich wie surselvisch mesa

³ PID zitiert nach «The Prae-Italic Dialects of Italy, by Conway, Johnson, Whatmough, London, 1933. Pisani zitiert ebenso.

⁴ Pisani, Vittore. Le lingue dell'Italia antica oltre il latino – Torino 1964

⁵ Bravi, Ferruccio. La lingua dei Reti I, II – Bolzano 1981

⁶ Schorta, Andrea. Rätisches Namenbuch – Bern 1964

aus media. Madrisa heisst ein Berg an der Grenze von Prättigau und Vorarlberg. Als Flurname kommt Madris in Graubünden und Norditalien öfters vor (Schorta II 740). Auch Madrals bei Klosters meint Ritu: Mater alu «Mutter, Göttin» (arabisch allat «Göttin»).

In der christlichen Zeit scheint Ritu als St. Margaretha weiterzuleben.⁷ Der Ortsname St. Margrethen erinnert möglicherweise an einen rätischen Ritukult. So sind ja bekanntlich auch Kirchen an die Stelle von heidnischen Heiligtümern getreten. So konnte die Kirche die Erinnerung an heidnischen Kult auslöschen. Nicht selten wurden Heiligtümer zerstört. Die Votivaltäre, die man 1964 in Sils/Segl i.E. entdeckt hat, sind wohl von eifrigen Christen in den damals noch grösseren Silsersee geworfen worden.⁸

In der Römerzeit dürfte die Verehrung der rätischen Ritu durch Diana abgelöst worden sein.

ESTU

PID 231 ESTU ALE APHIR «Estu, meine Göttin, eine Tiara». Die Tiara, hebräisch aphēr, ist eine orientalische Kopfbedeckung, ebenso das «Sennenkäppchen», das männliche Bronzefiguren aus dem Tirol tragen. Diese Kalotte tragen noch heute die Juden und die katholische hohe Geistlichkeit bis zum Papst hinauf. Die katholischen Amtskleider wurden von den jüdischen Priestern übernommen.

Im Gegensatz zu Ritu scheint ESTU «die Starke» gefürchtet worden zu sein: PID 239 LA [E]STE PHUTIKINU «Bring uns nicht um, meine Estu!» La heisst in den semitischen Sprachen «nicht» in Wunsch- und Befehlssätzen. Arabisch fataka = töten. ESTE für älteres ESTI; jeder Endvokal wurde später zu e wie im Deutschen.

Einige Orts- und Flurnamen in Graubünden enden auf -est(e); die Städtenamen Este und Triest/Tergeste in Italien haben wir schon genannt. Romanisten haben gemeint, das sei ein Suffix einer fremden Sprache. Nein, darin steckt der Name Estu, und in Este und Triest wurden die Räter offensichtlich durch die Veneter verdrängt.

⁷ Caminada, Christian. Das rätoromanische St. Margaretha-Lied (In: Schweiz. Archiv für Volkskunde – Heft 4/1937)

⁸ Conrad, Hans. Schriften zur vorgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins – Samaden 1981, S. 128

Eine Flur in St. Moritz heisst Arumesti «Heiligtum der Estu»; Esti ist der semitische Genitiv von Estu. Arabisch haruma bedeutet verboten sein (daher Harem), davon harām Plural hurum «heilig». Das ursemitische, auch arabische h. ist im Akkadischen und Romanischen geschwunden. Sameast/Samest bei Andeer heisst Himmel der Estu; arabisch samā, hebräisch schamajim = Himmel. Salmiast in Trun ist «Heil der Estu» (ebenso Selmiast in Vigens) von akkadisch schalāmu = arabisch salam = hebräisch schalom «Heil, Friede». Er Genäst in Andeer ist «Garten der Estu» (hebräisch gan «Garten»). Als man das Wort nicht mehr verstand, fügte man romanisch er «Acker» hinzu. Peist ist zu verstehen als Pī Esti «Mund (= Orakel) der Estu», Paistel in Zernez als «Mund der Göttin Estu» (die semitischen Wörter für Mund lauten vor einem Genitiv pī). Andiastr/Andest heisst «Priesterin der Estu» (akkadisch Entu – Priesterin).

Vielleicht sind auch die häufig vorkommenden Flurnamen Panaglia als Vorhof der Göttin (arabisch finā Vorhof) zu verstehen. Doch wäre auch akkadisch ālu «Dorf» = arabisch ahl «Sippe» möglich: Vorhof der Sippe (des Dorfes?). Das Schluss-a ist als Akkusativendung zu verstehen; es zeigt sich nämlich oft, dass im Rätoromanischen sowohl aus lateinischen wie aus rätischen Wörtern nur noch der Akkusativ übrig geblieben ist. – Zu vergleichen wären hebräische Ortsnamen Panuel/Paniel.

Welche Göttin gemeint ist, kann nicht immer entschieden werden, ebenso nicht bei Cisal in Peiden in der Bedeutung «Thron der Göttin» (hebräisch kisseh Thron); akkadisch kisallu bedeutet Tempelhof. Chischagl in Degen ist wohl das gleiche. Curals in Andiastr/Andest (Priesterin der Estu) könnte aus *ēkurali Tempel der Göttin entstanden sein; akkadisch ēkurru Tempel.

KASTOR

Bei Steinberg in der Nähe von Innsbruck hat man auf Felsen neben einer Höhle (einst wohl eine Heilquelle) Inschriften lesen können, die an den Gott Kastor gerichtet waren:

Pisani S. 324: KASTRI ESI ETUNI MLAPET «Mein Kastor, heile, mein Herr. (Hier ist) Opferspeise» ETUNI = hebräisch adoni = mein Herr. Dass MLAPET dasselbe sein muss wie MLAUPE, hat Pisani erkannt; es bedeutet Speise, zu arabisch laufa = essen, mit dem Substantivpraefix m-. ESI muss «heile!» bedeuten wegen der Inschrift daselbst ESI MNESI KASTRI MLAUPE «Heile meine Krankheit, mein Kastor! Opferspeise». MNESI = meine Krankheit zu akkadisch mēneschtu = Krankheit. Auf diesem Fels liest man auch ESI

ELVA: «Heile, Gott!» ELVA = hebräisch elōah = Gott. Auf diesem Felsen liest man aber auch RIT[U]ALI und ESTA für ESTIA = meine Estu? Doch kann Esta auch Akkusativ sein. Kastor wurde offenbar als Heilgott verehrt.

In Bötien wurden die Dioskuren Kastor und Pollux «Weisse Füllen» genannt. Entsprechend lautet die Inschrift auf einem bronzenen Doppelpferdchen aus dem Südtirol (Bravi, Tafel III): KHELIVAI TINAK[E] «Ich habe die beiden Schimmel gegeben». KHELIVAI ist Dual (Zweizahl) von akkadisch chelū = hell. Der Reitergott der rätischen Bronzen ist also Kastor!

Bertogg nennt diese drei sicher nachweisbaren rätischen Gottheiten nicht, dafür andere, deren Name kaum rätisch ist. Felvennis ist wegen des f wohl kein rätischer Name, denn im Rätischen gab es kein f (im etruskischen Alphabet aber vorhanden), so wenig wie im Ursemitischen; die f im Arabischen und Hebräischen sind erst später entstanden aus p. Ph in rätischen Inschriften steht für das im etruskischen Alphabet fehlende b, manchmal auch für p als Orthographiefehler. Wer mit Felinu gemeint sein könnte, zeigt die Inschrift, die Bravi auf Tafel VI anführt, die auf einem Bronzeschildchen von Valempora di Mechel stammt: SIUPIKU PHELURI ESI PHELVINU ALE «Ich habe (das Schildchen) gegossen. Herr des Lichtes, heile, mein Gott Felvinu (oder Belvinu?).» PHELURI – akkadisch bēl ūri «Herr des Lichtes». Damit kann nur der leuchtende Stern Kastor gemeint sein, um so mehr, als er als Heilgott angerufen wird. Akkadisch bēlu = westsemitisch baʿal = Herr, Baal. Falls Bertogg S. 18 recht haben sollte, dass Valvens bei Lohn auch diesen Namen trägt (ebenso Tuma Felvegn in Domat/Ems), wäre allerdings rätische Herkunft zu erwägen.

In Gröden (Gherdeina) im Südtirol kennt die Sage die schützende Göttin Ganna, zu hebräisch gānan «schützen» gehörig. Dies ist aber ein Zuname der Ritu, denn sie wird auch Madrisa geheissen. Der Fruchtbarkeitsdämon Tignus aber kann nicht rätisch sein, denn nach Bertogg werden ihm «goldene Haare» zugeschrieben. Die Nachkommen der Räter haben keine blonden Haare.

Die Gräber

Im Gegensatz zu den Bräuchen indogermanischer Völker hat man bisher nur eine rätische Grabinschrift gefunden: PID 196 PNAKE VITAMU LAKHE «Ich habe mich an Dich gewendet, Vitammu». (V)itammu ist ein assyrischer Totengeist gewesen. In dieser Sprache fehlt am Wortanfang meistens das w/v, so dass wir den ursprünglichen Namen des Totengeistes nur aus dieser rätischen Inschrift kennen.

Auf einer Aschenurne von Piovene (Bravi 221) steht geschrieben: PHEKE statt beke «weine» oder «weint!»; die Endung -e kann für den weiblichen Imperativ auf -i 1 stehen oder für den Plural mit der Endung -ū.

Bei Felsberg in der Nähe von Chur war eine Felshöhle mit historischen Gräbern belegt. Ihr Name Tschilwäderlis konnte von niemandem verstanden werden (wie übrigens alle hier erwähnten Namen). Er muss aus rätisch *chilwat aralli entstanden sein und bedeuten «Stiller Ort der Unterwelt», offenbar das rätische Wort für Friedhof. Arabisch chalwa, vor Genitiv chalwat heisst «stiller Ort» und akkadisch aralli ist der Genitiv von arallū und bedeutet Unterwelt (Totenort). Arallu, auch aralu ist vielleicht im Arlättsch von Schiers, in Arlos von Savognin und Riom als Friedhofbezeichnung vorhanden. Man wird kaum leugnen können, dass diese Namen für einen Friedhof passen, ebenso wenig, dass die Entwicklung über das Romanische und Deutsche (das man bei all diesen Namen mitzubersichtigen hat) zu Tschilwäderlis führen musste. Der lautliche Zufall bei einer nicht semitischen Sprache wäre 1:1 Billion, vorsichtig gerechnet.

Gräber wurden auch in Darvela in Truns entdeckt. Dar ist das arabische Wort für Haus und Hof. Riom und Reams könnte mit arabisch riḡām (ridscham) verwandt sein, denn g zwischen Vokalen schwindet im Rätoromanischen. Riḡām heisst Grabsteine.

Weitere Spuren der Räter?

Bertogg (S. 23) nennt als Kultzentren der Räter Ruschein, Dardin und Tarasp. Dardin enthält das oben erwähnte dār, Tarasp heisst semitisch Festung. Ruschein ist vielleicht mit Rus-sonch verwandt. Akkadisch rusû bedeutet Zauberei (wobei Götter mitwirken).

Quellopfer waren nachweisbar in St. Moritz im Engadin, bei Moritzing bei Bozen und wohl bei Steinberg im Nordtirol. Nach Dolomitensagen fordere der Gott als Lohn für seine Hilfe ein Beil. Ein bronzezeitliches Beilheiligtum bestand in Caschlins/Cunter (Bertogg S. 22).

Mit allem Vorbehalt bei toponomischen Namen könnten noch folgende Orte auf rätischen Kult hinweisen: Ischgel in Saas von akkadisch eschgallu «grosser Tempel»? Ascherosch in Peist «Heiligtümer» (akkadisch aschrāti). Aschlas in Ardez hiess alt Aschras. Er Cus in S-chanf zu arabisch qudus «heilig» (daher Quds = Jerusalem). Im Romanischen schwindet d zwischen Vokalen. Vaschnuogls in Sent könnte das arabische wathan «Götzenbild» fortsetzen (th

wie im englischen Artikel zu sprechen), denn arabisch th = akkadisch, hebräisch und rätisch sch.

Der Bergname Kesch im Engadin ist unmöglich romanisch, im Akkadischen aber bedeutet qaschschu heilig. Der Sinai und Zion sind den Juden heilig, der Arafat den Arabern und der Olymp den Griechen.

Falls jemand gegen meine Deutungen Zweifel hegt, möchte ich ihn auffordern, die Inschriften und Namen anders zu erklären!

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht übrig, den Herren Dr. H. Alesch in Rorschach, N. Bischoff in Ramosch, A. Planta in Sent und Dr. Hans Stricker, Redaktor am Dicziunari Rumantsch Grischun, meinen herzlichen Dank auszusprechen für Auskünfte und Anregungen.